

*Neues Wiener Journal*, 29. September 1921, Seite 1

## Feuilleton. Engelbert Humperdinck.

Von  
Dr. Elsa Bienenfeld.

Berlin 28 September. (Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“) Humperdinck ist gestern an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben. Er hatte sich in Laufe des Sommers in Bayern aufgehalten, ist dann nach Reustrelitz gekommen, um seiner im dortigen Landestheater als Oberregisseur tätigen Sohn zu besuchen. Am letzten Sonntag erlitt er der greife Komponist, der bereits im Jahre 1912 anlässlich einer Reise nach England von einem schweren Schlaganfall betroffen wurde, einen neuen Anfall. Er blieb aber bis zu seiner Lieberführung in das Karolinenstift trotz vollständiger Lähmung noch eine Lungenentzündung hinzu, die gestern Nachmittag um 5 Uhr das Leben des Komponisten beendete.

Zwei Ereignisse haben Humperdincks Namen berühmt gemacht und durch die Welt getragen: die Märchenoper „Hänsel und Gretel“ und seine Wirksamkeit als Lehrer Siegfried Wagners.

Engelbert Humperdinck war Rheinländer geboren, einem Städtchen in der Nähe Bonns, der Mutterstadt Beethovens. In Köln am Konservatorium begann er seine Studien, in der Münchener Musikschule beendete er sie. Seine erste Jugend- sein Geburtsjahr war 1854- erlebte die Stürme und Leidenschaften der Siege Richard Wagners und die Kämpfe um ihn. Zweiundzwanzig Jahre alt, erhielt er noch in Köln einen Mozart-Preis, im Jahre 1881 wurde er als Opernkompositionsschüler Meyerbeer-Stipendiat und 1885 als Lehrer der Komposition an das Konservatorium in Barcelona berufen, wo er zwei Jahre lang blieb. Mit Zeit Chorballaden trat er vor die Öffentlichkeit: er komponierte „Das Glück von Ebenhall“, und „Die Wohlfahrt noch Revelär“. Nach einigen wenigen unfluten, furchenden Jahren geriet sein Lebensschiff in eine ruhige, sichere tagende Strömung. 1890 wurde er als Professor am Höchsten Konservatorium in Frankfurt am Main angestellt. Hier gelang ihm der große *Wurf* seines Lebens. „Hänsel und Gretel“ entstand. Der Erfolg trug ihn hoch über die gewöhnlichen Wege- einer Lehrerlaufbahn. Er konnte sich vom Schulunterricht zurückziehen, die eine Oper hatte ihn schnell nicht nur zum künstlerisch hochgeachteten, sondern auch zum wohlhabenden Mann gemacht. Er baute sich eine Villa in Bappard, um seiner Rufe zu leben; freilich gelang es ihm nie wieder, ein Werk zu schaffen, welches an eigentümlicher Frische dieses sein Erstlingsmeisterstück erreichen, geschweige denn es übertreffen konnte. Humperdinck erhielt die ehrenvolle Auszeichnung, der erste Vorsteher der akademischen Meisterschule in Berlin zu werden und wurde als solcher Mitglied des Senats der königlichen Akademie der Künste. Die gewichtigste Ehrung aber wurde ihm zu tief, als vom Hause Mannfried auf die musikalische Ausbildung Siegfried Wagners ihm anvertraut wurde. Es schien die verantwortungsreichste Stellung zu sein, welche die musikalische Welt damals zu vergeben hatte. Humperdinck hat sie mit Gewissenhaftigkeit verwaltet. Er widmete sich der Aufgabe, ein Erzieher zu sein, mit voller Hingabe, und es mag gewiß seinen Einfluß zuzuschreiben sein, wenn die Märchenoper die schöne, wenn auch leider unerfüllte Sehnsucht von Richard Wagners Sohn wurde.

„Hänsel und Gretel“ ist am 23 Dezember 1893 in Weimar zum erstenmal aufgeführt worden. Was noch seinem komponierenden Wagnerianer beschieden gewesen war, belebte

Humperdinck: einem wirklich ganz großen und durchschlagenden Erfolg, der nicht auf das Vaterland des Komponisten beschränkt blieb, sondern sich über das ganze musikalische Europa und noch weiterhin ausbreitete. Als es zuerst bekannt wurde, entzückte das Märchenspiel durch die ungewöhnliche und in Verhältnis zu den *Varitenopern* der neunziger Jahre reizvolle Fabel und durch die musikalisch überaus sauberer und gründliche Durcharbeitung. Freilich hat gerade der musikalische Teil dieser gefälligen Oper schon damals ziemlich scharfe Opponenten gefunden; einer der schärfsten war Hugo Wolf, dessen klares, kritisches Urteil damals nahezu unbegreiflich scheinend, sich im Laufe der Zeit als berechtigt erwiesen hat. Aber gewiß konnte nur eine posievoller, weder nach großen noch nach krassen Effekten jagender Musiker auf die Idee verfallen, ein einfaches, liebliches deutsches Märchen auf die Bühne zu stellen. Das Libretto, von Humperdincks Schwester Frau Adelheid-Wette gedichtet, war ursprünglich gar nicht für die Bühne und gar nicht für Erwachsene bestimmt gewesen. Der Einfall, daraus eine Oper zu machen, erschien originell. Die Riesenstosse der deutschen Sage, die Riesendimensionen der Wagnerschen Dramatik haben die nach wagnerische Opernproduktion bedeutungslos beherrscht. Von den *zahl von* Komponisten und Werken, welche in „seiner“ Sprache zu reden, in „seinem“ Sinn als Höchste zu rühren vermeinten, sind kaum die Ramen übrig geblieben. Humperdincks Auftreten fiel in eine Zeit, in welcher man des wagnerischen, talentosen Epigonentams schon höchst überdrüssig was und auch schon die blutigen Hauswurststücke der italienischen Beristen ihre jäh überrumpelnde Suggestionskraft einzubüßen begann. Wie in holdes Wunder erschienen damals die Kinder des Märchens, die in ihrer Herzenseinsatz singend und springend im Operntheater ein fröhliches Spiel an die Stelle der großen und Schwer lassenden Gefühlemußte man Humperdinck zu danken. Auch er war Wagnerianer: aber einerseits in begrenzterem, anderseits in höherem Sinne. Er mußte dem Streben nach deutscher Volkstümlichkeit eine andere, eine persönliche und feine Deutung zu geben. Dort fürchte er von Wager abzuwiegen, wo dieser von der schönen und innigen Kraft des deutschen Volkslied sprach, und dieses deutsche Volkslied blickt aus Humperdincks Hauptoper wirklich mit trenderzeigen, klaren Augen. Freilich erscheint gerade das, was anfangs so bestechend war: die Einbettung einfacher Volkslieder in das kunstreich *Glewebe*, einer der Wagnerischen Harmonik, Polyphonie und Instrumentierung nachgebildeten Partiture- gerade dies, erscheint jetzt als unselbständig stellos und ist längst veraltet.

Nach „Hänsel und Gretel“ hat Humperdinck nichts mehr geschrieben, was auch nur an äußerem Erfolg diesem Märchenspiel gleichkam. Eine Weiterentwicklung seines Talents ist ausgeblieben. 1898 versuchte er in den „Königskindern“ eine neuartige Methode der Komposition. Den Wagnerischen Sprechgesang wollte er bis in seine letzten Konsequenzen in Deklamation auflösen. Die Verse sollten nur melodramatisch über einer reichen polyphonen Orchesterbegleitung gesprochen werden. Im selben Jahre bestätigte eine für das Musikfest in Leeds komponierte „Maurische Symphonie“ sein pittoreskes Talent. Dann griff er abermals auf seine Märchenspiele zurück. „Die sieben Geislein“, „Dornröschen“ wurden 1902 in Frankfurt aufgeführt. Für die Kleinen und Kleinsten zu schreiben, wurde ihm eine liebe Aufgabe. Er komponierte eine Reihe von Liedern, die im heften sinne idyllisch sind. Sein „Deutsches Kinderliederbuch“, worin köstliche Liedchen („Im Freien“, „Rosenringel“, Stern von Bethlehem“) die Poesie der Kinderseele erlauschen, ist eine vorbildliche Anleitung zur „Kunst im Leben des Kindes“. Auf dem Gebiet der komischen Oper versuchte sich Humperdinck, und zwar merkwürdigerweise mit einem Stoff von – A. Dumas. „Les Femmes de Saint-Cyr“, diese bekannte Klosterintrige, worin zwei junge Kavaliere durch Hunger und Kerker von der sittenstrengen Frau von Maintenon gezwungen werden, die schönen Stiftsdamen, mit denen sie poussierten, als Lustspieloper, in deren Partitur den

Hörer ab und zu interessante Einzelheiten fesseln konnten. Zuletzt hat Humperdinck die Musik zu Maeterlincks „Der blaue Vogel“ und „Mirakel“ von Vollmöller und Reinhardt geschrieben.

Humperdinck genoß mit Recht den Ruf, einer der feinsten Kenner des Wagnerschen musikdramatischen Stils, einer der besten und treuesten Sachwalter zu sein. Seine redliche Musikalität von aufrechter Gesinnung in Wahrheit ein deutscher Eckehardt war, sinkt mit ihm ins Grab. Humperdinck, schon lange fräukelnd, hat ein Alter von 77 Jahren erreicht.